P.o.germ.
1984
w

P. o. germ.
1984 ^w^

~~1349~~
P.o. germ. 1984 a

E collectione Kreuzfeld
No.

P. o. germ. 1984 a

Sammlung

der zur

Verherrlichung der Märztage 1848

erschienenen

Poesien und Flugschriften.

454 H

Album

des

befreiten Oesterreichs.

Verherrlichung
der Märztage des Jahres 1848
in Poesie und Prosa.

Herausgegeben von

Ludwig Bowitsch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien.

A. Dorfmeister's Druck und Verlag.

1848.

Aus. 3287

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Album.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Mitwelt gegenüber bedarf das vorliegende Buch keiner Einbegleitung. Wann aber Jahre versunken seyn werden und der Enkel dem Ahnherrn lauscht, der in den Berichten glorreicher Tage sich verjüngt, dann mögen diese Blätter dem Forscher der Geschichte eine Kunde geben

von den Gefühlen, so ein neu erstarktes Volk durchdrungen. Die Sänger sind das Echo ihrer Zeit. Auf daß das Lied nicht einzeln, schwach verhalle, begrüße die Nachwelt der gesammte Chor.

Ludwig Bowitsch.

Gedichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

An Theodor Körner.

Erhebe Dich, Du wilder Freiheitsjäger
Aus Deiner dunklen, moosbedeckten Gruft —
Die Zeit ist schwül — die ernste Stunde ruft —
Das deutsche Wort braucht einen Bannerträger!
Erhebe Dich und mach' die Harfe tönen,
Die lang verstummt auf Deinem Sarg geruht —
Erweck' ein Geist der Volksbegeist'rung Glut
Und laß den deutschen Namen nicht verhöhnen!
Die erste Sendung hast Du groß vollbracht —
Es klang Dein Ruf: — „mich rächen meine Lieder!"
Und lächelnd sankest Du zum Sterben nieder!
Am deutschen Himmel wird's von Neuem Nacht —
Erhebe Dich — und schreit' die Heldenbahn
Verklärter Barde, wieder uns voran!

Ludwig Bowitsch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den braven Studenten.

Einen Gruß Dir edle Jugend,
Einen Gruß aus tiefster Brust,
Einen Gruß Euch hohen Seelen,
Die sich solcher Kraft bewußt!
Morgenröthe schön'rer Zeiten
Bricht an Oestreichs Himmel an;
Und Geschlechter werden rühmen:
Jugend, das hast Du gethan!

Alles Edle, alles Hohe,
Was in Schachten tief geruht,
Aufgelodert ist's mit Einem,
Heldenschaar an Deiner Glut!
Was erkämpft, ward nicht gewonnen
Im gemeinen Waffenklang:
Göttlicher Begeist'rung Flamme
War es, die den Sieg errang!

Oestreich tritt mit stolzem Sinne
Vor den Richterstuhl der Zeit;
Der Geschichte Marmortafel
Trägt die That zur Ewigkeit!
Nationen, Nationen,
Sagt, wie wägt Ihr Oestreich's Mann,
Wann Ihr schaut, was glutdurchlodert
Schon der schwache Jüngling kann!

Ohne Wehr und ohne Rüstung
Zogt Ihr aus und habt gesiegt:
Einen Sieg, der voller, schwerer,
Als ein ganz' Jahrhundert wiegt.
Einen Gruß Euch Heldenseelen,
Die der Feind selbst achten muß!
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Einen warmen inn'gen Gruß!

Ludwig Bowitsch.

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen,
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität!

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horch, wie es dythirambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwiedern:
Hoch die Universität.

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefall'nen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit gold'nen Lettern:
Die Universität.

Ludwig Aug. Frankl.

Den Gefallenen am 13. März 1848.

Die ihr seid im Kampf verblichen
Für der Freiheit heil'ges Gut,
Hört wohl nicht den Jubel schallen,
Wie es brauset in den Hallen,
Wo geflossen euer Blut?

Wie so schön und blaß und milde
Ruht ihr in den Särgen doch!
Schaut wohl nicht die Freiheitsbäume?
Nur die holden Jugendträume
Lächeln auf den Lippen noch!

Trommeln wirbeln, Fahnen wehen,
Und Posaunen tönen drein!
Euch, die ihr das Licht entzündet
Und die neue Welt verkündet,
Senken wir ins Grab hinein.

Fahret wohl geliebte Brüder,
Deren Tod uns Leben gab —
Wann der Hügel längst zertreten,
Werden späte Enkel beten
Noch an Eurem Heldengrab!

Ludwig Bowitsch.

Alle Brüder!

(Am Grabe der gefallenen Freiheits-Helden.)

Was nie ein Sclavenleben
Den Heldenbrüdern gab,
Das hat der Tod gegeben:
Die Freiheit und dies Grab.
Was sie darein gebettet,
Das war ihr Heldenmuth,
Der sie vom Druck errettet,
Der segnet dort ihr Blut.

Sie kämpften treu und bieder
Und fielen Hand in Hand,
Sie kämpften ja für Brüder
Und für ihr Vaterland.
Wer frägt nach Religionen,
Wer frägt nach der Nation, —
Nun Eins sind die Nationen,
Nun Freiheit: Religion!

D'rum laßt die Hand uns reichen
Zum ew'gen Bruderbund,
Das Blut der Heldenleichen
Besiegelt es zur Stund'!
D'rum laßt uns betend singen
Für uns're Brüder Tod,
Und laßt Euch All' umschlingen
Im Freiheits-Morgenroth.

J. S. Tauber.

Bei dem Grabe
der am 13. März 1848 Gefallenen
von ihren trauernden Mitbrüdern.

Gute Nacht, gute Nacht,
In des Todes dunklem Schacht.

Horcht! es tönt von deutschen Zungen
Nun ein deutsches, freies Wort,
Und wie Engelruf erklungen
Ist's am Ister fort und fort.

Euer Blut, es war sein Siegel,
Eure Wunde rief es wach,
Und es tönt durch diesen Hügel
Euch zum Thron des Vaters nach,

Und es wird nicht mehr verwehen
In der fernsten Zeiten Strom,
Hoch und herrlich wird bestehen
Deutschlands stolzer Freiheitsdom.

Wo die Muse freundlich waltet,
Wo der Weisheit Sonnenlicht,
Hat die Eiche sich entfaltet,
Die nicht Zeit, kein Sturm mehr bricht.

Unſ're Rechte ſind gerettet,
Freiheit hat nun Oeſtreichs Sohn
Eng' und mächtiger gekettet
An des Habsburgs Liebesthron.

Unſ're Freudenhymnen tragen
Wir zum Himmel hoch und hehr —
Eure Heldenherzen ſchlagen
Nun im Freudenſturm nicht mehr.

Aufgewacht in Oeſtreichs Landen
Iſt das neue Morgenroth,
Nun ſind Menſchen erſt erſtanden,
Menſchen erſt durch Euren Tod.

Was erkennen läßt uns wieder
Hat uns Euer Blut gebracht —
D'rum geliebte, traute Brüder: —
Gute Nacht, gute Nacht.

Julius Scheda.

Das Begräbniß der Gefallenen.

Vom Thurme hallen dumpf und schwer die Glocken
Und langsam naht ein düst'rer, ernster Zug,
Und Alle steh'n und fragen sich erschrocken:
Wen deckt das goldgeschmückte Leichentuch?
Und einer spricht: „Leicht sei die Erde Allen,
Die wir hier tragen bleich und blutigroth;
Sie sind für's Volk und Vaterland gefallen
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!"

Jünglinge sind darunter, kühne, mächt'ge,
Sie warfen ab die Ketten ohne Scheu,
Und nimmer wollten tragen sie das nächt'ge,
Gewaltig schwere Joch der Sclaverei;
Sie waren niemals niedrige Vasallen
Und nur Gerechtigkeit war ihr Gebot;
D'rum sind sie auch für's Vaterland gefallen
Und für die Freiheit gingen sie zum Tod!

Sprößlinge sind darunter aus dem Volke,
Die halb verhungert schon und nackt und bloß,
Mord, Brand und Tod gebracht: wie eine Wolke,
Die unheilschwanger sich ins Land ergoß;
Sie riefen: „Laßt die Flinten auf uns knallen,
Sonst sterben wir vor Hunger, Pein und Noth!" — —
Im blutigen Gefecht sind sie gefallen,
Sie sanken hin und fluchten noch im Tod!

Ein Weib auch ist darunter — nicht verwegen
Hat es im tollen Schlachtgewühl verweilt;
Sie stand von fern, und vom Kartätschenregen
Hat eine Kugel auch ihr Herz ereilt,
Die bleichen Lippen schienen noch zu lallen:
„Was tödtet ihr ein schwaches Weib?" O Gott!
So mußten selbst unschuld'ge Frauen fallen?
Wer gibt uns Rechenschaft für ihren Tod?

Und weiter geht der Zug — die Weiber weinen,
Und schluchzen laut vor tiefem Gram und Schmerz;
Und ihren Groll fast mit Gewalt nur scheinen
Die Männer rückzudrängen in das Herz;
Musik ertönt — im Wind die Banner wallen,
Die Bajonnete funkeln goldig roth:
Gehabt euch wohl, ihr Alle, die gefallen,
Gehabt euch wohl! ihr fielt im Heldentod!

Du aber, Kaiser, Großer und Gerechter,
Der unserm Land die Freiheit hat gewährt,
Vertrau' dem Volk; wir Alle, muth'ge Fechter,
Wir weih'n Dir huld'gend unser starkes Schwert;
Du brauchst nicht mehr die nordischen Vasallen,
Die dir Dein Kaiserfreund zur Hilfe bot;
Jetzt wollen wir für unsern Kaiser fallen,
Jetzt ziehen wir für Dich hinaus zum Tod!

Doch du, mein Volk, nicht sollst du weinen, klagen,
Ob auch der Kummer dir das Herz zerpreßt,
Alljährig fei're in des Märzes Tagen
Ein freudiges — ein trauervolles Fest!
Der laute Freudenjubel soll erschallen
Für die errung'ne Freiheit auf zu Gott,
Die Trauer gelte Jenen, die gefallen
Im Monat März für euch im Heldentod!

Oskar Falke.

Am Grabe
der glorreichen Opfer des 13. März.

Das Wort ist frei und der Morgen tagt,
Den lange die Nebel geknechtet,
Die Geister der Finsterniß sind verjagt,
Das Licht ist zum Leben berechtet,
Und freudig zum Himmel, von welchem es stammt,
Erhebt sich's in heiliger Lohe entflammt!

Du edle Jugend, auf heiterem Pfad
Zum Ernste des Seins schon gediehen,
Dein ist das Werk, Dein war die That,
Der ewiger Nachruhm wird blühen!
Hat Oestreichs Geschichte schon Helden geschmückt,
Hat in Dir sie die Helden des Geistes erblickt.

Das Wort ist frei und der Morgen tagt!
Und wennn wir's auch sterbend errungen,
So sind doch der Finsterniß Geister verjagt,
Die Fesseln des Aufschwungs bezwungen!
Das ist ein schöner, glorreicher Tod,
Der Posaunenruf wird — zum Morgenroth!

Seht ihr die Taube? — sie flattert, sie schwebt,
Im Lichte sich badend, zum Himmel!
Das ist der Gedanke, ein Blitz, der belebt,
Durchzücket der Wolken Gewimmel!
O sei er die Taube, die gottgelenkt
Den ersten Oelzweig hier niedersenkt!

Soll die Welt sich erneu'n, geht's kampflos nicht ab,
Muß manch' ein Opfer erliegen!
D'rum, heilige Märtyrer, schlummert im Grab,
Euer Sterben war für uns Siegen!
Ein herrliches Wort erklinge für sie,
Sie sind gestorben, doch sterben sie nie!

E. Straube.

Das Denkmal.

Nicht draußen, nicht draußen am Freithof!
Nein mitten im freundlichen Wien —
Da stellet den edlen Gefallnen
Ein Mal der Erinnerung hin.

So groß wie die That der Helden,
So einfach sei der Stein —
Da grabt ohne Schlingen und Schnörkeln
Die herrlichen Namen hinein.

Es drücke die schlichte Säule
Kein prunkendes Bild aus Erz —
Das Jahr soll drüber nur leuchten —
Darunter der Tag im März!

Ludwig Bowitsch.

Für die Bürger,

die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen.

Das schwarze Band, den schwarzen Flor
Laßt in den Lüften wallen,
Den Todten singet ein Klagelied
Die für die Freiheit gefallen.

Grabt auf der Freiung ein weites Grab
Dort mögen die Braven liegen —
Und hinter den Särgen zieht Alle mit —
Laßt ferner uns friedlich siegen.

Und wenn die Gruft die Todten birgt
Erheb' sich ober dem Grabe
Ein Denkmal, daß an den Unglückstag
Die Nachwelt ein Zeichen habe.

Am Denkmal prange in leuchtender Schrift:
„Dies gilt den Bürgern, Allen —
Die durch eines Einzigen unglücklich Wort
Für die gute Sache gefallen."

Friedrich Uhl.

Der Gefallenen Ehrendenkmal.

Wir haben die Edlen zu Grabe gebracht,
Die für unſ're Freiheit gefallen.
In Liebe und Thränen ſei ihrer gedacht!
Ihr Name geehret von Allen.

Doch mehr, als ein prachtvoller Denkſtein ſie ehrt,
Wird's ihnen im Himmel gefallen,
Wenn wir der errungenen Freiheit uns werth
Und würdig uns zeigen vor Allen.

Und der nur verdienet der Freiheit Glück,
Der gerne es theilet mit Allen;
D'rum, Brüder! wenn Ihr nun kehret zurück —
Denkt — daß auch ein Jude gefallen!

Iſidor Buſch.

Ein Lebehoch den Studenten Wiens.

Singt, meine Brüder, ein schmetterndes Lied,
Die Wiener Studenten zu preisen,
Die für die Freiheit von jeher erglüht,
Durch That nun es muthig beweisen.

Stimmt dieses Lied zu dreifachem Schall —
Es gilt seit lange Verkannten,
Die aus der Schaar der Jünglinge all'
Die Schläfer, die Feigen sie nannten.

Es gilt dieses Lied den Studenten von Wien,
Den starken, den edlen, den reinen,
Die am dreizehnten März so kühn
Lehrten, wie sie es meinen.

Lehrten, daß es vom Anbeginn wahr:
Die Macht sei beim Geist nur zu finden,
Nicht der Kanonen dröhnende Schaar
Könne die Wahrheit verkünden. —

Lehrten, wie es der Schöpfer gelehrt:
In Freiheit gedeihen die Wesen —
Thoren nur mahnen, von Blindheit bethört,
Freiheit sei Quelle des Bösen. —

Lehrten, daß es ein schädlicher Trug,
Das Volk unmündig zu nennen,
Ein Volk von jeher so treu, so klug —
Ein Schurke nur konnt' es verkennen. —

Lehrten, daß es des Kaisers Will',
Die Völker glücklich zu wissen,
D'rum falle die täuschende, gleißende Hüll'
Von der Wunde blutigen Rissen.

Und daß sie es lehrten, drob preiset sie laut
Die Wiener kühnen Studenten! —
Sie haben den Grund eu'res Glückes erbaut —
Sie bau'ten es ganz, wenn sie's könnten!!

Dr. Brühl.

Jubellied,

seinen Brüdern, den Wiener Studenten, am Tage der Befreiung unsers Vaterlandes aus übervollem Herzen zugejauchzt.

„Will's denn ewig nie im Osten tagen?
„Will dem fessellosen Wort voll Pracht
„Kein begeistert Herz entgegenschlagen?
„Will es ewig ruh'n in ew'ger Nacht?
„Niemand Alles für die Freiheit wagen?"
Draußen habt Ihr es gefragt — gedacht:
„Schlaf ist's nicht, es ist erstarrtes Leben!" —
Doch die That hat Antwort Euch gegeben.

Eine einz'ge große, heil'ge Kunde
Drang vom freien Westen uns zum Ohr,
Und vereint zu einem festen Bunde
Stand begeistert das Studentenkorps!
O wir sah'n die allerschönste Stunde!
Wir Studenten brachten sie hervor!
D'rum auch laßt uns Alle glücklich leben,
Die wir Freiheit, Freiheit Euch gegeben!

Freunde nennen wir einander, Brüder!
Denn uns knüpft ein dreimal heilig Band;
Stimmet jubelnd an jetzt Freiheitslieder,
Jauchzt sie durch das ganze Vaterland!
Einen solchen Tag seh'n die nicht wieder,
Welche diesen, diesen nicht gekannt;
Schallen soll's aus Eurem freien Munde:
„Ja! wir sah'n die allerschönste Stunde!"

Alexander Brix.

Das waren die braven Studenten!

Sie haben geschlafen, sie haben geträumt
Im schönen östreichischen Lande;
Die Wächter auch haben gar lange gesäumt
Zu lösen der Schlafenden Bande;
Doch wurden sie Alle gewecket in wen'gen Momenten;
Wer waren die Wecker? Das waren die braven Studenten

Und als die Despoten erschrocken, ergrimmt,
Verboten des Volkes Erwachen,
Da ruhten fast Alle verschlafen, verstimmt,
Sie scheuten den feurigen Drachen;
Doch haben sie sterben gelernet in wen'gen Momenten;
Wer waren die Lehrer? Das waren die braven Studenten!

Als wieder die Hefe des Volkes erschien
Und raubte und sengte ohn' Erbarmen;
Weil auf war gelodert das Rachegluh'n
Der Erdengequälten und Armen;

Da ward doch bald Hilfe in diesen hilflosen Momenten;
Wer waren die Helfer? Das waren die braven Studenten!

Es sprachen wohl früher vom schönen Oestreich
Verächtlich Franzosen und Britten;
Sie sagten: Bald käm' es dem Russenland gleich —
Weil schwer da die Menschheit gelitten —
Nun ward es berühmter als jene in wen'gen Momenten;
Wer hat das bewirket? Das waren die braven Studenten!

Und weil die Studenten das Alles vollbracht,
Verachtend Gefahren, Beschwerden;
Sei ihnen ein tausendfach Vivat! gebracht
Von Allen, die leben auf Erden;
Und frägt man: „Wer hat uns befreiet?" in spätern Momenten —
So sage ein Jeder: Das waren die braven Studenten!

Adolf Buchheim.

Neue Volkshymne
der Wiener Studenten.

Gott erhalte uns Studenten
In dem Streite für das Licht,
Auf daß Nacht und Irrschein enden,
Und die Knute wüthe nicht!
Ist es Friede, herrscht die Feder,
In dem Kriege herrscht das Schwert;
Darum doppelt stark ein Jeder,
Der mit Beiden sich bewehrt!

Gott erhalte die Nationen,
Welche ohne Vorurtheil
Aus des Landes fernsten Zonen
Einig kämpfen für das Heil!
Würdig seien wir der Freiheit,
Für die jeder Bürger ficht,
Und der Farben heil'ge Dreiheit
Deute: Liebe, Recht und Pflicht!

Gott erhalte freie Presse,
Deutscher Freiheit Unterpfand,
Damit die Censur nicht messe
Des Gedankens weites Band.

Frei wie Luft sei der Gedanke,
Mächtig wie der Donaustrom,
In der Pflicht jetzt Keiner wanke
Aus dem heil'gen Hochschuldom.

Gott erhalte den Befreier
Und befreiten Ferdinand,
Denn so manche Ungeheuer
Standen zwischen Fürst und Land!
Unser Blut für freie Lehre,
Unser Blut für Bürgerthum:
Die gefallen in der Wehre,
Nennt die Zukunft bald mit Ruhm!

Gott ganz Oesterreich erhalte,
Welches jetzt das erste Land;
Unser Eifer nicht erkalte,
Nimmer ruhe uns're Hand!
Wie in Dichtkunst, so im Leben
Schaffen wir die Morgenröth',
Welche schön zum Herz erheben
Ueber Deutschland stolz aufgeht!

L. Eckhardt.

Nur vorwärts!

Grüßet mir die vorwärts schreiten!
Sei's am Ister oder Rhein.
Laßt Euch nimmer irre leiten,
Brüder! sondert Trug und Schein.

Lange haben wir gestritten,
Waren immer Deutschlands Hut.
Haben manche Schmach erlitten,
Doch unrühmlich floß kein Blut.

Ach es waren rauhe Zeiten,
Doch des Schicksals Würfel fiel;
Und die klug und langsam schreiten,
Kommen sicher auch an's Ziel.

Emil.

Am Tage des Jubels

über Gewährung der Preßfreiheit und Constitution.

So Mancher trägt dies Bild ins heitre Leben
Und achtet seine hohe Deutung kaum,
Durch eitlen Trotz nicht, durch kein wildes Streben
Erweitert sich des Lebens enger Raum.
Wer kühn die wilden Mächte will bezwingen
Darf wild aufbrausend nicht mit ihnen ringen.
Nur wer sich selbst bekämpft, ringt sich empor,
Und grüßt des Lebens weit gewölbtes Thor.

Emil.

Ein Auferstehungslied.

(Bei der ersten Verkündigung der Preßfreiheit.)

Der Schöpfer sah um sich und sprach: „Es werde!“
Und leise klang's durch alle Himmel nach;
Und „werde“ tönte laut durch alle Sphären,
Und rief das Echo der Cherubim wach.

Da kam ein zweiter Schöpfer: „der Gedanke,“
Und rief, daß laut es scholl: „Es werde Licht!“
Und in das todte All drang nun das Leben,
Ein Strahl, der durch ein Meer von Wolken bricht.

Und der Gedanke ward nun zum Erlöser,
Und lehrte gleiches Recht, von Knechtschaft frei,
Und rief herbei die Völker all' der Erde,
Und hieß sie einig seyn, und fromm und treu.

D'rum ward er auch gefürchtet, mißverstanden,
Und selbst den Missethätern beigesellt:
Verhöhnt, verstümmelt und entweiht mit Fesseln,
So ward dem gläub'gen Volk er vorgestellt.

Und laut nun schrie die leicht bethörte Menge:
Ans Kreuz! ans Kreuz! — es fall' auf uns sein Blut!
Und so geschah's — es ward um seine Hülle
Das Loos geworfen von der Knechte Brut.

Und finster ward es ringsum nun auf Erden,
Nur hie und da ein Schein — sonst Nacht und Schmerz;
Am Kreuze aber weinte laut die Mutter,
Die Menschheit war's — es brach ihr wundes Herz.

Auch selbst begraben ward er — nied're Söldner,
Daß er nicht weiche, an sein Grab gesetzt:
Doch stand er auf, und mancher schlaue Wächter
Fiel bleich zurück, von seinem Glanz entsetzt.

Ja auferstanden! — hört es ringsum schallen
Das große wilde Auferstehungslied;
Fühlt es im Toben Eures Blutes fiebern,
Im Freudenrausch, der Euch das Herz durchglüht.

Frei seyn ist nichts — frei werden ist die Wonne
Wofür kein Wort auf Erden reich genug;
Seht dort den Aar im Morgenroth sich baden —
So frei ist nun auch des Gedankens Flug.

Frei wie das Licht, das durch die Schöpfung fluthet,
Frei wie der Pulsschlag, der das All durchbebt,
Frei bis ein Sternlein noch am Himmel funkelt,
Frei bis die letzte freie Seele lebt!

Doch, Brüder, hört: In dieses Festes Taumel
Vergesset nicht des Blutes, welches floß,
Vergeßt der Thränen nicht, die manche Mutter
Auf ein geliebtes frühes Grab vergoß.

D'rum laßt ein schönes Dankeslied ertönen
Auf diese Helden, deren blut'ger Tod
In eine lange blut'ge Nacht von Leiden
Geführt das erste große Morgenroth!

Cajetan Cerri.

Die Presse an ihre Erlöser.

Ein Wort! denn frei ist's Jedermann,
Und jubeln darf und fröhlich singen,
Wer jubeln will und singen kann
Und noch ein Blatt zum Kranze bringen!

Die freie Presse dankt es Euch,
Daß Ihr die Fesseln ihr gelöset,
Und in dem großen Oesterreich
Kein Wort mehr in der Brust verweset.

Vor Allem ruft sie Jenen „Hoch!"
Die erst das stolze Wort gesprochen,
Das lange zaghaft sich verkroch,
Als ob es Schweres hätt' verbrochen.

Sie ruft und Alles stimmet ein:
„Es sollen die Studenten leben!
Die mit den Bürgern im Verein
Die gold'ne Freiheit uns gegeben."

Sie rufet: Hoch dem Vaterland!
„Und hoch dem väterlichen Kaiser!“
Der lang gefesselt und verkannt,
Jetzt dasteht frei — ein großer Kaiser.

Klopf und Eurich's Buchdruckerei.

An den Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.

Heil Dir, mein Kaiser! In all der Lust,
Zu der Dein Volk sich ermannt hat,
Sei Dir vor Allen ein Heil! gebracht,
Den es immer als edel erkannt hat!

Heil Dir, mein Kaiser! Denn an dem Tag,
Den mit Blut Deine Treuen geweihet,
Da haben sie nicht sich selber allein,
Sie haben auch Dich befreiet.

Wir haben seit Jahren mit Schmerz geseh'n
Unsern Kaiser, den edeln, gefangen;
Das ist denn uns'rer Treue zuletzt
Zu tief ins Herz gegangen.

Sie haben in jüngsten Tagen Dein Haus,
In dem Du gefangen gesessen,
Mit Flinten und Spießen gewaltig umstellt,
Und haben auf nichts vergessen.

Denn auf Eines vergaßen sie darum nicht,
Weil sie davon nichts wissen:
Daß, will ein Volk seinen Kaiser frei,
So fragt's Nichts nach Flinten und
Spießen.

Wir trugen Flinten und Spieße nicht,
Doch trug uns ein kräftiges Wollen;
Wort wider Gewalt: ihr werdet seh'n,
Daß die Flinten ermatten sollen.

Und mein Kaiser, es hat Dich das Wort befreit
Von den Schließern, trotz mörd'rischem Rasen:
Wo sind sie? Es hat sie des Volkes Hauch
Hinaus in die Lüfte geblasen.

Fort sind sie, und nehmen mit sich dahin
Ein unbrauchbares Jahrhundert;
Frei ist und offen zu Dir der Weg,
Wir schaun's, und sind selig verwundert!

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei,
Was wir sprechen, wird Er vernehmen;
Mild wird der Kaiser sich seinem Volk,
Das Volk sich dem Kaiser bequemen.

Der Kaiser ist frei, d'rum sind wir frei;
Wir wissen sein Herz zu messen:
Daß wir Flinten und Spieße dazu nicht gebraucht.
Das wird Er uns nimmer vergessen.

Hermannsthal.

Oesterreichs hochsinnigem Kaiser.

Heil dir, Oestreich, du blühendes Land,
Stolz deiner Herrscher und Lust!
Wie klingt dein Lob noch einmal so hoch
Aus deines freien Sohnes Brust.

Wie wird Dein Name, o Ferdinand,
In der Geschichte der Welten
Vor vielen der ersten, die sie uns nennt,
Vor vielen der strahlendsten gelten!

Ein freier Herrscher des freien Volks,
Ein milder Vater der Deinen,
Wird neue Liebe, die Herzen all'
Aufs Neu' Dir am Throne vereinen.

Was Einer erstrebte, deß Ruhm nie erstirbt,
Erkennend das Drängen der Zeit,
Hochherzig hast Du's, taub trüglichem Rath,
Dem Glücke der Deinen geweiht!

D'rum Heil dem Tage, der uns erschien,
Heil der Sonne, die ihn verklärt,
Heil Dir, o Herr, der von Allen geliebt,
Sich wieder als Vater bewährt.

Und loben wir Gott, daß er unser Land
So üppig und reizend erschuf,
So gelte Dir, der es frei gemacht,
Seiner Söhne begeistert'ster Jubelruf.

Dr. Falkner.

Lied für die Nationalgarde.

Auf Brüder! ein Gewehr in die Hand
Und auf den Hut die Kokarde!
Wir sind endlich jetzt eine Nation
Und diese braucht eine Garde,
Die Losung ist: eine bessere Zeit!
Die Parole: Ordnung und Sicherheit.

Wir haben in einem Tage erreicht,
Worum wir gebeten in Jahren,
Die schändlichen Freunde der Finsterniß
Sind alle schon abgefahren,
Die Presse ist frei, das Licht bricht an
Und Oesterreich schließt sich an Deutschland an.

Es leben die Jugendhelden hoch,
Die zuerst die Hydra bezwangen,
Die tief ergriffen von deutschem Geist
Uns muthig die Freiheit errangen,
Und floß auch Einiger edles Blut
Ihm danken wir jetzo das höchste Gut.

Es leb' unser Kaiser Ferdinand,
Der unsre Wünsche erfüllet,
Sorgt nun, Ihr Garden der Nation,
Daß das Aufruhrsmeer wird gestillet,
Vollendet ist er, der kurze Krieg,
Benützt nun auch auf würdige Weise den Sieg.

J. F. Castelli.

Nationalgardistenlied.

Heil und Segen unserm Kaiser,
Unserm edlen Ferdinand!
Seinem Haupte Lorberreiser,
Der bewehrt der Söhne Hand!

Jauchzt heraus mit lautem Schalle
Was so mächtig schwellt die Brust,
Daß mit freud'gem Stolz wir Alle
Nun der Heimat uns bewußt.

Treu der Unsern Herd bewahren
Wollen wir vor jeder Noth,
Freudig trotzen den Gefahren,
Und wenn's seyn muß, auch dem Tod.

Vorwärts ruft die Zeit, die neue,
Und wie sie ruft Oesterreich,
Seine Liebe nur und Treue
Blieb und bleibt sich immer gleich.

D'rum vom spätesten Geschlechte
Ihm noch Heil, der uns bescheert:
Freies Wort und gleiche Rechte,
Und zu Schutz und Trutz ein Schwert.

Dr. Johann Nep. Vogl.

Auf der Wache.

Seit ich zur Fahne schwur,
Fühlt meine Brust
Wonne und Freude nur;
's ist eine Lust
Wehrmann zu seyn!
Brüder schenkt ein.

Für unser schönes Land,
Für's Kaiserhaus,
Waffnet sich jede Hand,
Brüder heraus!
Leeret den Krug
Auf einen Zug!

Redliche Nachbarn sind
Stets auf der Hut.
Schützen uns Weib und Kind,
Denn unser Blut
Wann, wo und wie
Fließt auch für sie!

Emil.

Josef des Zweiten Standbild.

Vom Sonnenlicht umflossen
Seht ihr des Kaisers Bild.
Aus edlem Erz gegossen
Ist noch sein Auge mild
Dem Volke zugewendet,
Dem Segen er gespendet!

Bald dräuen neue Stürme,
Der Rhein beschützt uns nicht.
Er hebt deßhalb zum Schirme
Die Hand empor und spricht:
Ein Volk, das treu und bieder
Drückt keine Kette nieder.

Emil.

Die Studenten
beim Leichenbegängnisse der Tapfern.

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft;
So folgen wir traurig der Bahre,
In welcher sie ruhen, die siegreich gekämpft,
In Fülle und Blüte der Jahre;
Sie fielen als Sieger, sie fielen mit Lust,
Die Wunden sind alle an Stirne und Brust!

Sie haben gestreut die üppige Saat,
Doch sahen die Saat sie nicht sproßen!
Sie haben gedüngt sie mit Kraft und mit That,
Sie haben mit Blut sie begossen;
Als aber die Schnittzeit, die glückliche, war,
Da lagen als Garben sie selbst auf der Bahr!

Sie lagen zerstreut an Mauer und Wand,
Sie lagen zerstreut in den Straßen,
Die Waffen noch krampfhaft in sterbender Hand,
Sie wollten im Tod' sie nicht lassen;
Ihr brechendes Auge sprach als Testament:
„Wir legen die Vollstreckung in Eu're Händ'!"

Wir haben's vollstreckt auch mit Ehre und Pflicht,
Wir haben's vollstreckt nach Gewissen;
Und sahen sie, ach! die Vollstreckung auch nicht,
So werden sie's jetzt doch schon wissen;
Sie wissen's und lächeln, ihr seliger Geist
Verklärt jetzt die Stätte des Todes umkreis't!

So öffnet die Erde und senkt sie hinab,
Wir wollen die Zahl nicht erheben,
Sie liegen als Eins in dem rühmlichen Grab',
Sie standen als Eins auch im Leben!
Sie fochten als Eins und sie fielen dafür,
Sie zogen vereint in ihr Himmels-Quartier!

Die Fahne gesenkt und die Trommel gedämpft!
Bei Fuß die Flint' und Muskete!
Und wer für die Freiheit gesprochen, gekämpft,
Der knie nun nieder und bete:
O, wohnet in Frieden und wandelt im Licht',
Wo Lorbeer und Palme die Krone Euch flicht!

M. G. Saphir.

Ein Frühlingstag

vor dem Denkmale des Kaisers Josef II.

Ein Frühlingstag! — Die eh'rne Fessel sprang!
Frei dringt das Wort durch Oestreichs schöne Gauen.
Der Kaiser weiß: Er kann dem Volk vertrauen!
Nie gab's Verrath, wo frei die Rede klang.
Nimm, Vater Ferdinand, der Deinen Dank!
Ja! Dein sind wir! fest magst Du auf uns bauen!
Nun wirst ein einig Kaiserreich Du schauen:
Das stark bewahret, was es sich errang.

Kein arger Fieberwahn hat uns bethört,
Da Deinem Thron mit lautem Ruf wir nahten!
Sie trieben ja Dein treues Volk zu Thaten,
Denn leises Flehen ward nie mehr gehört.
Heil Dir! Heil uns! — Es ist die Macht zerstört,
Die Dich, Dein Volk zu lange falsch berathen!
Doch wie wir stets auf Dich gehoffet hatten,
So hast Du Dich uns kaiserlich bewährt.

Ein Frühlingstag! — Der Frühling ruft „Herbei!"
Und ihre Hüllen alle Knospen sprengen.
Das ist ein Leben! — ist ein freudig Drängen!
Ein Frühlingstag! — Du und Dein Volk sind
frei!
Erkenn' es selig nun: nicht Schmeichelei
Läßt uns Dich feiern mit den theuren Klängen
Des „Gott erhalte unsern Kaiser!" — Sängen
Je freie Männer so der Tyrannei? —

Wie wogt die Menge freudig durch das Thor!
Bürger und Krieger! Arm in Arm verschlungen!
Da munt're Knaben, — Fähnlein hoch geschwungen,
Der wack'ren Schüler jugendkräft'ger Chor.
Ach! daß dort Jene auch den Trauerflor
Zur weißen Binde um den Arm geschlungen!
Doch ohne Opfer ward kein Sieg errungen!
Und die da fielen, leuchteten uns vor.

Nun aber stockt der bunte Zug — und „Hoch!"
Und drei Mal „Hoch!" tönt's donnernd durch die
Lüfte.
O! dieser Jubelruf zersprenget Grüfte!
Wem gilt dies „Hoch!" dies donnernd freud'ge
Hoch?

Blickt hin! Ihm gilt's, Ihr kennt den Edlen doch,
Deß großes Herz so schwer das Leben prüfte? —
Laßt's lauter, lauter schallen durch die Lüfte:
„Dem großen Todten! Kaiser Joseph!
Hoch!"

So recht! Die Fahne gebt ihm in die Hand!
Auf Seines Denkmals Stufen Blumen streuet.
Sein sel'ger Geist sich dieses Tages freuet,
Der Geist, den seine Mitwelt nicht verstand.
Schau Joseph nur Dein Wien im Lichtgewand!
Was Du erstrebt, hat siegend sich erneuet!
Dein Volk — es hat's gewagt und nicht
bereuet:
Ein freies Volk schützt nun sein freies Land. —

Und bei des großen Herrschers Denkmal schwört,
Bei seinem heil'gen Geiste, lichtumflossen:
„Der letzte Tropfen Blutes sei vergossen,
Für Freiheit, Ferdinand und unsern
Herd!"
Ihr Söhne Oestreichs, mannhaft und bewehrt!
Umsonst nicht mahnt das Banner dieses großen
Erhab'nen Mannes: wie viel Zeit verflossen,
Bis wieder Euer ward, was Euch gehört.

O! haltet's fest! — Gleichwie im Frühlings-
tag,
So in dem Eisessturm, der dräut aus Norden!
Ein starkes, freies Volk sind wir geworden,
Und Millionen Deutsche — folgen nach!
Oestreich voran! — Nur einig stets und wach!
Dann soll die junge Freiheit Keiner morden,
Und nahten je der Unterdrücker Horden:
Die Schwerter h'raus! — den Feinden Tod und
Schmach. —

J. P. Lyser.

Studenten-Wache.

Studenten rechte Wache halten,
Denn wach ist nur der Geist allein;
Passiren lassen wir herein,
Was geistig wirken will und schalten.

Auf Uniformen wir nicht schauen,
Wir mustern einzig nur den Kopf,
Und jedem, der da ohne Zopf,
Die Losung gerne wir vertrauen.

Wir halten Wache an den Schranken,
Daß Vorurtheile bleiben fern;
Nicht präsentirt vor Band und Stern —
Gewehr heraus vor dem Gedanken!

Dr. Adolf Schmidl.

Oesterreichisches Frühlingslied.

Drei Tage nur, und neu erwacht
Der Lenz im vollen Schmuck,
Zu Tage drängt der Blätter Pracht
Und fühlt sich frei vom Druck,
Der lastend und mit schwerer Wucht
Verdeckt das junge Grün,
Der zu erdrücken das versucht,
Was sich zu regen schien.

Der Geist ist frei, das freie Wort
Tönt ohne Schranken hin,
Und Lenzesboten ziehen fort
Mit Schwingen, frei und kühn,
Der Lenz ist da! der starre Zopf
Des alten Winters brach,
In jedes Oesterreichers Kopf
Wird Lenz und Liebe wach.

D'rum Brüder auf, bei Sang und Klang:
Es lebe Ferdinand!
Es lebe freier Mannessang!
Es leb' das Vaterland!
Und wenn sie draußen, gelb vor Neid,
Die Lust und Freude seh'n,
So kündet, daß uns so erfreut
Des Lenzes Aufersteh'n!

J. N. Waldschütz.

Der Kaiser hat geweint.

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt Ihr wohl, warum?
Das Volk ist nun sein Freund,
Verkündend seinen Ruhm!

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt Ihr sein Gefühl?
Er kennt nun seinen Feind,
D'rum schweigt der Schmerz nicht still.

Der Kaiser hat geweint;
Was macht sein Auge feucht?
Weil jetzt die Sonne scheint —
Der Heuchler d'rob erbleicht!

Der Kaiser hat geweint;
Sein Herz erweitert sich;
„Mein Volk hat's gut gemeint,
„Es gab sein Blut für mich!"

Der Kaiser hat geweint;
Ihn rührt des Volkes Lohn!
Es stehet nun vereint
Mit Lieb' um seinen Thron!

A. Palme.

An Wien's Bürger.

Jubelt freudig auf, Ihr Brüder!
Laßt ertönen frohen Sang,
Denn errungen habt Ihr wieder,
Was Euch raubte List und Zwang.

Jener, der uns Jammer brachte,
Sich dagegen Reichthum, Macht,
Und zu unserm Flehen lachte,
Mußte flieh'n in finst'rer Nacht.

Denn es klebt an seinen Händen
Treuer Bürger Gut und Blut,
Nimmer wird ihn ruhig enden
Lassen des Gewissens Glut!

Lange wird zum Schreckbild dienen
Er, der unsere Fesseln wand,
Selbst sein Blut kann nicht entsühnen,
Was er that am Vaterland.

Aber jubelt jetzt und danket
Unserm Kaiser Ferdinand,
Der vom treuen Volk umranket
Hat befreit das Vaterland.

Glück und Segen Dir, o Kaiser!
Hoch die Konstitution!
Nicht erkämpfte Lorberreiser —
Bürgertreue sei Dein Lohn!

Ferdinand König.

Drei Worte.

(Der Nationalgarde gewidmet.)

Ein freies Wort zur rechten Zeit,
Das klingt in deutschen Herzen fort,
Ein hohes Wort, das uns erfreut,
Der Völker Glück, der Fürsten Hort.

Das freie Wort heißt: Bruderlieb',
Der Seelen schönstes Erdenband,
Umwölkt sich einst der Himmel trüb,
So steht sie fest als Felsenwand.

Das freie Wort heißt: gleiches Recht,
So hat die Gottheit es bestimmt,
Für fremdes Gut kämpft blos der Knecht,
Der Lohn und Sold von Knechten nimmt.

Das freie Wort heißt: Alle frei,
Das feile Sclaventhum zerstürzt;
Auf, Brüder! ruft es ohne Scheu,
Daß Freiheit nur das Leben würzt.

Die Freiheit ist der süße Laut,
Der jubelnd sich der Luft vermählt;
Die Gleichheit ist die schönste Braut,
Die Bruderliebe sich erwählt.

D'rum sei die Freiheit euer Schwert,
Die Gleichheit glänze als Kokard';
Wo brüderlich Ein Sinn verkehrt,
Dort ist die kühnste Edelgard'.

Drei Worte klingen ewig fort,
Erhaben, ernst und feierlich,
Wo sie sind — bleibet jeder Ort
Dem stärksten Feinde fürchterlich.

J. Bernklau.

Wien's wilde Studentenjagd.

Was zieht wie der schwellende Donner herein,
Und drängt sich in Schaaren zusammen?
Gewölk an Gewölk in finsteren Reih'n,
Sie drohen mit blitzenden Flammen.
Und wenn Ihr die finst'ren Gesellen fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was hebt aus der Mitte des Stroms sich empor,
Und rauscht wie der Bergsturz hernieder?
Gleich Stimmen der Cherube lauscht ihm das Ohr,
Das Echo der Herzen gibt's wieder.
Und wenn Ihr die erhabenen Redner fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was tönt wie Posaunen beim jüngsten Gericht,
Und regt sich mit blitzenden Armen?
Es legen die Massen Gewicht an Gewicht,
Der Tod, er hat kein Erbarmen.
Und wenn Ihr die mächtigen Kämpfer fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was röchelt dort drüben im Todesschmerz,
Und wälzt sich in blutigen Strömen?
Die donnernde Kugel, sie traf in das Herz,
Der Tod kann die Jäger nur hemmen.
Und wenn Ihr die blut'gen Gefallenen fragt:
Das ist die wilde Studentenjagd.

Was kündet der flatternden Fahnen Weh'n?
Was schwingen nun Waffen die Hände?
Zum Throne der Liebe sieht man sie geh'n,
Und der Jubel findet kein Ende.
Und wenn Ihr die dankenden Herzen fragt:
Das ist die munt're Studentenjagd.

Errungen der Freiheit erhab'nes Panier,
Die verzehrenden Flammen gedämpfet.
D'rum munter, Ihr Jäger! das waren wir,
Die das edelste Wild uns erkämpfet.
Und wenn Ihr das fernste Jahrtausend fragt:
Das war die Wiener Studentenjagd.

Julius Scheda.

Dichtkunst und Preßfreiheit.

Als einst des Menschen Geist geschieden
Aus seinem schönen Vaterland,
Auf daß er wandle hier, hienieden
In eines Pilgers Staubgewand;
Da küßte Gott ihn vor der Reise
Und weinte eine Thräne leise.

Die Thräne sank ins Herz dem Sohne,
Ein Demant sie in diesem ruht,
Sie war ein Erbtheil seiner Krone,
Ein Tropfe aus der Gnadenfluth;
Ein Krösus fliegt das Kind zur Erde —
Auf daß es hier zum Pilger werde.

Im Demant sich die Bilder spiegeln,
Den Gott dem Menschen hat gewährt,
Den Engel mit den Liljenflügeln
Stets halten rein und unversehrt.
Im Demant malen sich die Bilder,
Viel edler, schöner und noch milder.

Die Zunge fand dafür den Namen
Und „Dichtung“ ward der Schatz genannt,
Viel Blumen trägt der Himmelssamen,
Die blühen uns im Erdensand.
Sie duften in des Königs Hause,
Wie in des Bettlers enger Klause. —

Die Blumen kränzen Freudenbecher,
Die Blumen blüh'n als Minnesold,
Die Blumen schmücken Todtendächer,
Die Blumen kühlen Kronengold.
Und weil ein Jeder sie darf pflücken,
Hat Jeder d'ran sein schön' Entzücken.

Doch blüh'n sie nur auf jener Erde
In voller Pracht, mit vollem Duft,
Wo „freie Presse“ ruft ihr „Werde“,
Wo dieser Strahl erwärmt die Luft.
D'rum lasset uns dem Kaiser danken,
Auf dessen Spruch die Nebel sanken.

Die schwarzen Wolken sind gefallen,
Verbannt ist nun der Geister Nacht,
Censur, Gespenst mit Geierkrallen,
Entthront bist du mit deiner Macht,
Gedanken hast du frech getödtet,
Mit Dichterblut die Hand geröthet.

D'rum sei gegrüßet freie Presse!
Du bist der Dichtung Fassungsgold!
Du bist des Geistes Opfermesse,
Wo er sich Kraft und Stärkung holt.
Der Himmel schenkte uns die Dichtung,
Zu ihm führt freier Lieder Richtung.

Wilhelm Ritter v. Pauly.

Die Presse frei!

Die Presse frei! die Glocken laßt ertönen,
Und läutet Jubel überall!
Und ruft's hinaus zu Deutschlands fernsten Söhnen:
Die Presse frei! Erstürmt der Freiheit Wall!
Was viele Jahre uns in Schach gehalten,
Was uns gedrückt, erniedrigt und empört,
Das hat des Volkes heldenmüthig Walten,
Das hat ein großer, schöner Tag zerstört.

Nun redet frei, und leget groß und offen
Die Wünsche Eures Herzens dar;
Der Feind der Freiheit ist zum Tod' getroffen,
Und siegend steht, was edel, recht und wahr.
Mag sich des Herzens Feuerstrom ergießen!
Wir steh'n am Morgen einer neuen Zeit;
Kein Censor kann Euch mehr den Mund verschließen;
Der einz'ge Censor ist — die Redlichkeit.

Wohl manches Opfer habt Ihr zu beklagen,
Und manche Thräne fließt den Todten nach,
Die von dem Schwerte des Geschicks erschlagen,
Erkämpft der Freiheit großen Tag.

Bringt sie zur Ruh' — wischt Eure Thränen ab,
Und schreibet diese Worte auf ihr Grab:
Dies deutsche Bürgerblut wär' nicht geflossen,
Hätt' nicht Censur des Volkes Mund verschlossen.

Ihr Fürsten aber all' in Deutschlands Gauen!
Beherzigt dieses Tages große Lehr'.
Zum Bürger habt, zu Euerm Volk, Vertrauen,
Und gebt ihm willig freies Wort und Wehr.
Wollt Ihr des Volkes Bestes in der That,
So höret auch des Volkes treuen Rath,
Und laßt von dem, was Eure Schmeichler sagen
Euch nicht in schlimme Geistesfesseln schlagen.

Und Oestreich, Du, Dein Banner seh' ich glänzen,
Dein Adler steigt empor zum Sonnenlicht;
Bald wird ganz Deutschland Deine Stirne kränzen,
Wenn dort hinein des Tages Kunde bricht.
Reich' mir die Hand! Du Volk so brav und bieder
Und laß' uns Freunde, laß' uns Brüder seyn!
Ein Preuße jubelt mit Dir Freiheitslieder
Und mischt in Deinen, seinen Jubel ein.

Friedrich Gerhard aus Danzig.

Im Doppelfrühling des Jahres 1848.

Ich kann nicht mehr in ihrer Mitte weilen,
Mir springt das lustdurchströmte, glüh'nde Herz;
Mit dir, Natur! will ich mein Fühlen theilen,
Mit dir der Wonne himmlisch süßen Schmerz.

Dir bin ich gleich nun; hat sich unser Leben
Urplötzlich doch zu Einem mild ergänzt;
Dir ward ein freies, unbegränztes Streben,
So wie nun meines frei und unbegränzt.

Wie deine Erde jüngst nach bösen Wettern
Hat mich ein hoher Frühlingsgruß versöhnt;
Darum mein Lied, das wie ein Lerchenschmettern
Der Freiheit Morgenroth entgegentönt.

Denn wie die Sonne hoch am Azurbogen
Darf nun der Geist für alle Zonen glüh'n.
Gleich einem Stern in düstern Aetherwogen
Darf der Gedanke Licht in's Dunkel
sprüh'n.

Natur! dein Sohn darf deinem Wink vertrauen,
Dich und die Wahrheit preisen für und für;
Mit off'nem Aug' dein Heiligthum erschauen:
So will's mein Fürst, — drum eilt' ich her zu dir.

Rudolf Gußmann.

Neues Osterlied.

(Zu singen wie: „Der Heiland ist erstanden.")

Die Freiheit ist erstanden,
Erlöst von Schmach und Banden;
Ein Morgen, hell und strahlenreich,
Steht leuchtend über Oesterreich!
Alleluja!

Der Sieger führt die Schaaren,
Die lang gefangen waren,
Zum heißersehnten reinen Glück —
Zum menschlich schönsten Recht zurück.
Alleluja!

O wie die Wunden prangen!
Der Tod ist umgegangen,
Und seine Rosen, siegbewußt,
Sie bluten stolz an Haupt und Brust.
Alleluja!

Der Glaube darf nicht wanken:
Gefallen sind die Schranken,
Es ist versöhnt der düstre Bann,
Der zwischen Fürst und Unterthan.
Alleluja!

Willkommen, goldner Morgen!
Du Licht, so lang verborgen!
O Freiheit du! im Lenzgeleit!
O wahrhaft heil'ge Osterzeit!
Alleluja!

Karl Rick.

Gardelied.

Es wirbeln die Trommeln, die Fahnen weh'n!
Es blitzen die blanken Gewehre!
Für Fürsten, Freiheit und Vaterland,
Für Recht und Leben und Ehre!

Ein freies Volk und ein edles Volk,
So wollen wir denken und schaffen!
Wir schützen uns selbst, wir schützen uns selbst
Mit uns'ren eigenen Waffen!

Es nahe der Feind, es nahe der Feind!
Ein freies Volk stürzt entgegen!
Begeisterung wacht, Begeisterung führt
Und Gott spricht drüber den Segen!

Die Trommeln wirbeln, die Fahnen weh'n —
Wohlauf zum muthigen Werben:
Für Recht und Kaiser und Vaterland
Entschlossen siegen und sterben!

Ludwig Bowitsch.

Prosa.

Gardelied.

Es wirbeln die Trommeln, die Fahnen weh'n!
Es blitzen die blanken Gewehre!
Für Fürsten, Freiheit und Vaterland,
Für Recht und Leben und Ehre!

Ein freies Volk und ein edles Volk,
So wollen wir leben und schaffen!
Wir schützen uns selbst, wir schützen uns selbst
Mit uns'ren eigenen Waffen!

Es nahe der Feind, es nahe der Feind!
Ein freies Volk stürzt entgegen!
Begeisterung wacht, Begeisterung führt
Und Gott spricht drüber den Segen!

Die Trommeln wirbeln, die Fahnen weh'n —
Wohlauf zum muthigen Werben:
Für Recht und Kaiser und Vaterland
Entschlossen siegen und sterben!

Ludwig Bowitsch.

Bürger von Wien!

Das Volk hat gestern lang unterdrückte Wünsche laut werden lassen, und Ihr wißt Alle, wie darauf geantwortet wurde! Bürger und Freunde! Von heute an haben wir eine solche Antwort nicht mehr nicht zu fürchten, um so mehr stehen unsere Wünsche an der Pforte der Erfüllung! Lassen wir sie da nicht stehen! Welche Hindernisse uns auch noch entgegen treten mögen, das Recht und die Zeit ist für uns! — Wir dürfen nur wollen, und wir werden haben! — Aber wir müssen wissen, was wir wollen! — Hört den Grund dafür! — Man sagt, vor Allem muß Ordnung und Sicherheit seyn; aber ich frage, wodurch wollt Ihr diese herstellen? Wieder durch Waffengewalt, wie es gestern versucht wurde!? — Man hat die Wirkung gesehen! — Also wodurch? — Antwort: Nur durch Einigkeit! — Aber ich frage weiter: Wodurch wollt Ihr die Einigkeit begründen?

— Antwort: Nur dadurch — daß Alle in dem, was sie wollen, übereinstimmen. Soll man aber darin übereinstimmen, so muß man wissen, was man will! — Die Punkte, in denen sich die Wünsche Aller vereinigen, müssen auch Allen bekannt, müssen die Fahne seyn, um welche sich alle wahren Freunde des Volks und des öffentlichen Wohls sammeln können!

Mitbürger! Es kann über diese Punkte kein Zweifel seyn! Wir haben so viele Jahre lang erfahren, was uns fehlt, was uns drückt — das genügt, um zu wissen, was uns jetzt Noth thut! — — — Es thut uns aber Noth vor Allem, „Freiheit der Presse“, damit die guten Bürger ihre Beschwerden und Wünsche offen aussprechen können, und keiner Aufstände dazu bedürfen! — Ihr wißt, daß bereits nicht nur dieser erste Punkt, sondern auch die so dringende, nöthige allgemeine Bewaffnung uns zugestanden ist, durch Errichtung einer Nationalgarde unter dem so hochgeachteten Grafen Hoyos!

Indem wir dies mit dem freudigsten Danke annehmen, kann es uns doch nur eine Aufforderung seyn, weiter zu gehen zu dem, was nicht minder Noth thut, und ebenso allgemeiner Wunsch

ist — das ist eine billiger und gleichmäßiger vertheilte Besteuerung; und die Hauptsache hiebei: öffentliche Rechenschaft über die Verwendung der Abgaben, also Verantwortlichkeit auch der höchsten Staatsbeamten!

Eine solche Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Volk kann aber nicht statt finden, wenn nicht das Volk wirklich vertreten ist durch erwählte Männer aus seiner Mitte, welche öffentlich die allgemeinen Interessen schützen und fördern! — Also eine allgemeine, wahre und öffentliche Volksvertretung, keine geheimen Stände! —

Bürger! Damit sind die Fundamente für Erfüllung aller andern gerechten Wünsche des Volkes gelegt. — Haben wir wahrhaft volksthümliche Vertreter, so werden dieselben nicht ermangeln, sofort auf Verminderung des stehenden Heeres in Friedenszeiten, so wie auf Verminderung der übermäßigen Auslagen dafür zu dringen! — Dieselben werden nachdrücklich wirken für Verbesserung des Gerichtswesens, für Freiheit des Glaubens — für Hebung des öffentlichen Unterrichts, der Gewerbe und des Handels, so wie für alle andern zeitgemäßen Bedürfnisse des Volkes! —

Bürger! Hüten wir uns, daß wir nicht zu viel verlangen und nichts Unzeitiges! Aber lassen wir auch nicht Tage der Erfüllung vorübergehen, welche oft in einem halben Jahrhundert nicht wieder zurückkehren! Fordern wir nur, was unsre deutschen Brüder schon lange besitzen, und auf's Neue sich errungen haben! Wir sind nicht weniger werth, als sie; denn wir sind nicht weniger treu und wohlgesinnt! — Aus dieser treuen und guten Gesinnung Aller laßt uns zuerst unser Recht schöpfen und feststellen; in dem klaren und allgemein anerkannten Recht laßt uns die Einigkeit suchen, in der Einigkeit die wahre Ordnung und Sicherheit! — Ich wiederhole dies, indem ich sage: Hoch lebe unser guter Kaiser! Hoch lebe unser gutes Recht! es lebe die gute Macht der Einigkeit, die beste und einzige — wodurch eine wahre Ordnung und Sicherheit hergestellt und für immer befestigt werden kann! Weg mit allen Feinden des Volks, des Rechts, der Eintracht und Ordnung! Ein Hoch aber Jedem, der es treu meint mit dem Wohl des Vaterlands!

Gebet.

Herrscher über alle Herrscher, nie entthronte heilige Wahrheit! Verleihe unserm milden, hochgesinnten, menschlich fühlenden Monarchen eine edle Schaar von Dienern, die ihn nie belügen, und daher die Würde des Thrones nie besudeln, die ihn nie betrüben und die schwere Bürde seiner Kronen ihm erleichtern, die seinem besten Willen nach Kräften nachkommen und nach bestem Bewußtsein unterstützen, die keine undurchdringlichen Schranken um ihn ziehen, auf daß er sehe, höre, helfe und mildere nach seiner angestammten, angebornen Herrschermilde, — die nicht aus Feigheit, aus Furcht ihm den Stand der Dinge anders schildern, als er sich gestaltet, die ihn die Wahrheit so unentstellt erblicken lassen, als sie sich zeigt — die nicht wähnen, Herrscher dürfen nicht Alles wissen, die nicht wähnen, daß die Wahrheit, die sie mittheilen, ihnen böse Folgen bereite, — die nicht wähnen, durch Entstellung ihm zu dienen, — die nicht wähnen, ihm einen schmerzlichen Augenblick zu ersparen, und unverant-

wortlich ihm dadurch schmerzlichere, oft unheilbare Wunden schlagen, — die nicht absichtlich aus schändlichen Nebenabsichten der Heuchelei und Schmeichelei knechtisch fröhnen, und seine geheiligte Persönlichkeit den treuen Unterthanen unkenntlich machen. Lasse ihm, dem angebeteten Wohlthäter seiner Völker, eine Umgebung, die es sich zur unverbrüchlichen Aufgabe macht, selbst zu hören, selbst zu sehen, nur Wahrheit, erwiesene, erprobte Wahrheit ihm zu geben, die dadurch den bittersten Feinden des Volkes die meuchlerische Waffe der gegenseitigen Verdächtigung aus den Händen windet. — Bewahrt bleibe er vor Wohldienern, feilen bestechlichen Söldlingen; schenke ihm zu Freunden Freunde seines treuen biedern Volkes aller Nationen — und die von ihm mit Macht begewaltigten lasse redliche, uneigennützige Diener seyn, die ohne Eigenmächtigkeit das ihnen Anvertraute gewissenhaft vollziehen.

Ewige, heilige Wahrheit, lasse ihn das Weh der Seinen gleich im Entstehen erkennen und den hohen Zweck seines Erdenwallens, nach seinem hohen erhabenen besten Willen durch Beglückung seiner Völker zu seiner eigenen gänzlichen Zufriedenheit in aller möglichen irdischen Vollkommenheit erreichen.

Knüpfe die heiligen Bande der Liebe seiner Völker unauflösbar an seine erhabenen Tugenden, lasse ihn ganz den Jubel und das Glück seiner verliehenen Segensspenden genießen, lasse die Wohlthaten, die er uns gewährte, zu wahren vergeltenden Wohlthaten für ihn selbst gedeihen, lasse seine Gewissensräthe würdige Diener Deiner Warnung bleiben.

Stärke das nöthige Vertrauen gegenseitig, vernichte die Gewebe der Schlauheit und schenke ihm wie uns den freien Blick in die beglückendste und segenvollste Zukunft.

Ein Oesterreicher
an seine Landsleute.

Der Schlag ist geschehen und wir haben, Dank sei unserm Kaiser, so Vieles erhalten, von dem, was wir gewünscht haben, als in einer so kurzen Zeit zu erhalten möglich war. Der Kaiser hat uns bewaffnet, weil er weiß, daß wir jetzt diese Waffen nur gegen die Feinde der Ordnung kehren werden, er hat sich selbst ohne alle Bedeckung seinen Bürgern gezeigt, weil er weiß, daß er in ihrer Mitte sicher ist. Er hat uns die Preßfreiheit gegeben, welche die Grundlage zu allem Bessern ist.

Bedenkt nun, liebe Landsleute, Wenige sind zu schwach, um so viele Wünsche Aller auf einmal zu erfüllen. Ihr Leute der Arbeit seid versichert, auch die eurigen werden nicht unerhört bleiben. Und Ihr, edle Bürger Wiens, die Ihr schon so oft die Schützer eurer Vaterstadt ward, Ihr Studirende,

die Ihr die Vorkämpfer für Recht und Licht ward, und Ihr Alle, die Ihr wahre Patrioten seid, werdet jetzt die Schutzengel der Ordnung und Sicherheit.

Es lebe der Kaiser!

Volksblatt.

Das große Werk ist vollbracht, — leider aber ist es mit Thaten verbunden gewesen, deren jeder Bürger sich schämen müßte, wenn es nicht bekannt wäre, daß nur Räuber am Zerstören und Brennen Vergnügen finden. Wir wollen keine Räuber und Mordbrenner seyn!

Viele wissen nicht, wie viel wir erlangt haben. Die Aufhebung der Censur erlaubt uns jetzt unsere Wünsche auszusprechen, drucken zu lassen, und in Tausenden von Blättern zu verbreiten.

Wißt Ihr was ein Preßgesetz ist?

Ein Preßgesetz ist ein Gesetz darüber, daß man euere Kinder nicht zur Unsittlichkeit reizen und verführen soll, daß man keine Lügen verbreiten soll, daß man den ehrliebenden Bürger nicht verleumden soll.

Soll ein Spitzbube, der selbst keine Religion hat, über unsere Religion schimpfen? Nein, wir wollen die Religion, wir wollen uns selbst nicht schimpfen lassen.

Wißt ihr, wer nach dem Preßgesetz gestraft werden kann? Nur der Schriftsteller kann gestraft werden. Wir wollen euch jetzt durch Zeitungen unterrichten, wir werden euch zeigen, daß wir Muth haben, die Wünsche des Volkes auszusprechen, was ihr auch wünscht, braucht ihr nicht in den Straßen auszurufen, ihr könnt es drucken lassen.

Die Stände aller Provinzen, zu welchen durch des Kaisers Huld eine größere Anzahl von Bürgern zugezogen werden, versammeln sich in kürzester Frist; die Stände waren die ersten, die muthig und ohne Scheu die Wünsche des Volkes ausgesprochen haben; ihnen wollen wir Vertrauen schenken.

Wer soll uns künftig Gesetze geben?

Wer soll das Preßgesetz berathen?

Diese Stände sollen es thun, das sind Männer aus dem Volke, die kennen unsere Bedürfnisse, die werden viel bessere Gesetze geben, als wenn jetzt in aller Eile — vielleicht über Nacht — ein neues Gesetz gegeben werden sollte.

Also Vertrauen auf diese Stände!

Es sind falsche Freunde unter uns, die uns aufreizen wollen, weil sie Vergnügen am Skandal haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jeder ordentliche Bürger muß jetzt wünschen, wieder in Ruhe zu kommen, wieder seinem Geschäfte nachzugehen.

Wem nützt es etwas, Fenster einzuschlagen, Häuser anzuzünden? Niemanden!

Und auf den Nutzen müssen wir sehen.

Diebe gibt es in jeder großen Stadt, und wo ist am leichtesten zu stehlen? Dort, wo Unordnung herrscht.

Diebe wollen das Volk zur Unordnung verleiten, damit sie stehlen können.

Wer ein gutes Werkzeug hat, der liebt es, die Maschinen sind auch Werkzeuge.

Bevor die Maschinen erfunden waren, hat das halbe Volk in Lumpen gehen müssen, jetzt kann jeder fleißige Mensch seinen ordentlichen Rock haben, weil die Maschinen neue Arbeit verschaffen und billigere Preise der Waare erzielen.

Hat Jemand Lust, rohes Getreide zu essen? ich nicht; wenn keine Mühlen wären, so müßten wir einen ganzen Tag mit einem Steine auf den andern klopfen, um Mehl zu Brot zu haben.

Wer geht gerne im Finstern? nur die Spitzbuben. Also keine Laternen einschlagen, davon haben nur die Glaser Verdienst. Jeder ordentliche Bürger, jeder Arbeiter, der es redlich

meint, freue sich dessen, was uns der Kaiser bewilligt hat, und verderbe Andern nicht das Vergnügen dadurch, daß er ihr Eigenthum zerstört. Die Bürger haben ihr Eigenthum mühsam erworben, darum ist es der erste Grundsatz eines vernünftigen Menschen, die Person und das Eigenthum unserer Mitmenschen zu achten; und die Arbeiter selbst sind nur fleißig, um sich nach und nach ein Eigenthum zu erwerben. Seid Christen! Die armen Frauen und Kinder, die so einen Lärm, wie er seit drei Tagen in unserer Stadt herrscht, nicht gewohnt sind, leben in Furcht und Schrecken.

Laßt ihnen Ruhe.

Der Kaiser hat bewilligt, daß die Bürger selbst die Waffen führen; begreift Ihr das große Vertrauen, das darin liegt?

Die Bürgersoldaten werden überall mit Jubel empfangen; die größte Ehre erweist Ihr ihnen, wenn Ihr die Ordnung so herstellt, wie die Bürgersoldaten sie einrichten.

Mancher hat jetzt die Zeichen und die Waffen eines guten Bürgers angenommen, der die Absicht hat, die Andern aufzureizen. Glaubt ihnen nicht; wer es mit der Freiheit hält, der ist jetzt schon ruhig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Glaubt keinen Gerüchten, sondern nur, was die Behörden öffentlich kund machen. Der Kaiser hat selbst zu uns gesprochen, denn die Berufung der Stände ist von ihm selbst unterschrieben.

Wir haben das bekommen, was wir verlangt haben; laßt es uns jetzt in Ruhe genießen.

Wir werden jetzt schon dafür sorgen, daß das Volk belehrt werde, und dann werdet Ihr schon sehen, daß wir drei große Dinge erlangt haben:

Nationalgarde, Preßfreiheit, Constitution.

Neue Gesetze werden uns die Stände aller Provinzen berathen, die das Wohl der Bauern und der arbeitenden Klasse in gleichem Maße mit allen andern Klassen berücksichtigen; unser guter Kaiser wird durch unsere Vertreter die gerechten Wünsche seines treuen Volkes erfahren und gewiß mit väterlichem Herzen erfüllen.

Vertrauen, Ruhe, Ordnung, Sicherheit.

Alle wahren Vaterlandsfreunde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Was ist denn jetzt g'schehn in Wien?

(Eine Mittheilung für die lieben österreichischen Landsleute außer Wien.)

Ihr werdet hören von einem ungeheuern Aufruhr in Wien, man wird Euch erzählen von fürchterlichen Sachen, von Mord, Brand und Plünderung, und Ihr werdet Euch anfangen zu fürchten (versteht sich die Bravern), und die Schlechteren werden sich vielleicht denken: plündern wir auch! Das soll'n sie sich aber vergeh'n lassen, denn das ist leider nur die schlechte Zuthat, die sich oft bei der besten Sache in der Welt befindet und gegen welche jetzt schon von allen Gutdenkenden die besten Gegenmittel ergriffen worden sind. Ich will Euch also erklären, meine lieben guten Land- und Landsleute, was geschehen ist, wie's geschehen ist und warum's geschehen ist, damit auch Ihr die Sache genau wißt und nicht eine falsche Meinung von einer Begebenheit bekommt, die für unser Land, für unser Volk und daher auch für Euch die erfreulichste ist, die, seit Oesterreich steht, geschehen ist.

Wir haben uns befreit, indem wir unsern guten Kaiser von allen denen befreit haben, die ihm schlecht gerathen haben, die um ihm eine Mauer herum gezogen haben, damit er nicht hören könne, um was sein Volk gebeten hat. So was hat freilich nicht so manierlich geschehen können, daß wir dabei uns're schön'n Röcke und gelben Handschuhe hätten anziehen können, sondern es hat müssen mit Ernst, mit scharfem Ernst geschehen, sonst hätten die, die um den Kaiser waren, ihm wieder ein X für ein U vormachen können. Man hat trachten müssen, daß sie's endlich verstehen, was der Wunsch des Volkes ist, und daß diese Wünsche auch zu den Ohren des Kaisers kommen. Das wäre nun nicht gegangen, wenn man still und in der Gham geredt hätt' und ganz pomali aufgetreten wäre, nein, man hat schreien müssen, laut schreien.

Da hat nun ein gescheidter Mann alle die Wünsche des Volks, das heißt, die gerechten, aufgeschrieben, viele Tausend haben die Schrift unterschrieben und sie ist den österreichischen Landständen übergeben worden, weil man gewußt hat, daß diese am 13. in ihrem Landhaus zusammen kommen. Man hat sich ganz an die rechten gewendet, denn die Landstände sollen eigentlich die ersten Räthe des Kaisers

seyn, sie sollen diejenigen seyn, welche, weil sie am besten wissen sollen, was ihrem Lande nützt, auch die Wünsche des Volks dem Kaiser vortragen sollen. Sie haben das freilich lange nicht thun können, weil diejenigen, die um den Kaiser waren, die Landstände nichts mehr haben gelten lassen, aber in der letzten Zeit haben sie sich schon ein wenig zusammen genommen und deßwegen hat man ein Vertrauen zu ihnen gefaßt.

Diese Schrift also, von der ich geredet habe, ist den Landständen übergeben worden, und die Studenten, unsere braven muthigen Studenten, Vivat hoch! haben auch eine solche Schrift übergeben, sind aber auch gleich selbst am 13. ins Landhaus gegangen, um zu sehen, was damit geschehen wird.

Da ist es nun freilich fürchterlich zugegangen, geschrien ist worden, daß man geglaubt hat, das Landhaus fallt von selber ein. Die Landstände haben sich in ihrem Saal berathen wollen, aber dazu hat man ihnen keine Zeit mehr gelassen und die Tausend und Tausend Menschen haben nicht früher eine Ruhe geben, bis die Landstände gesagt haben: Wir wollen auf der Stell' Alle zum Kaiser geh'n und wollen ihm Eure Bitten vortragen. Da war ein Jubelgeschrei, wie ich noch keines

gehört habe, und die Landstände sind wirklich auf der Stell' in die Burg zum Kaiser gegangen.

Bei dieser ganzen Geschichte sind nun freilich ein Paar Sachen geschehen, wo es besser gewesen wäre, sie wären nicht geschehen. Das Volk hat freilich im Landhaus die Fenster eingeschlagen und in einem Saal Alles zertrümmert, weil es geglaubt hat, die Landstände wollten nichts thun, und die Soldaten haben Einige erschossen. Die Soldaten können nichts dafür, aber der, der es ihnen g'schafft hat, der möcht ich nicht seyn. Auf unbewaffnete Leute, die etwas Billiges begehren, soll man nicht schießen lassen.

Daß ich Euch also weiter erzähle, die Landstände sind zum Kaiser gegangen, der gute Herr hat dadurch einmal g'hört, wie es in seinem Lande eigentlich ausschaut; der wird sich weiter nicht verwundert haben? Er hat eing'sehn, wie die, die um ihn herum waren, unterm Hütel gespielt haben, denn das Hütel ist aufgedeckt worden, er hat sich auf die Seiten derjenigen geneigt, die ihm die Wahrheit gesagt haben, und hat in Zeit von 3 Tagen alle Wünsche des Volkes erfüllt.

Zuerst hat er befohlen, daß eine Nationalgarde gebildet werde, das heißt eine Wache, welche die Ordnung und Sicherheit in der Stadt wieder her=

stellt. Er hat befohlen, daß Alle, die sich melden, Waffen aus dem Zeughause bekommen und dadurch hat er klar gezeigt, daß er sich vor seinen Unterthanen nicht fürchtet. Hat auch nichts zu fürchten der gute Kaiser, denn, wenn's Volk auch ein wenig grantig worden ist, gegen ihn hat's nichts gehabt, nur gegen seine Umgebungen. In zwei Tagen waren schon vielleicht 50,000 mit Gewehren versehen, und diese braven Leute haben sich mit den braven Bürgern vereinigt und sorgen jetzt für Ordnung und Ruhe in der Stadt und den Vorstädten.

Hernach hat der Kaiser die Preßfreiheit bewilligt. Wißt Ihr, liebe Landsleute, was das ist? Das ist die vortrefflichste von allen Freiheiten. Sie besteht darin, daß man darf drucken lassen, was man will, und was man gegen Gott und sich selbst verantworten kann. Früher hat man Alles müssen an eine Stelle geben, wo die Herren, die dabei waren, verboten oder wegg'strichen haben, was sie wollen haben; wenn man einem hohen Herrn g'sagt hätte: du hast das und das nit recht gemacht! — wegg'strichen, — wann man g'sagt hätt: die armen Bauern dort und dort werden von ihrem Verwalter zu stark druckt! — wegg'strichen, — wenn man hätt' die Regierung aufmerksam machen wollen, das ist da, und

das ist wieder dort nicht gut, — wegg'strichen, kurz: um ein solcher Herr hat Alles streichen müssen, was nur ein Bissel aufrichtig war, denn wenn er's nicht gethan hätte, so wär er selber wegg'strichen worden. Das ist jetzt Alles vorbei, man darf Alles drucken lassen, die Andern, die's lesen, werden hernach schon sehen, ob's g'scheidt ist oder nicht, und wenn er gar was schreibet, was wirklich abscheulich und niederträchtig wär, so wurd man ihn schon beim Kopf nehmen. Aber die Wahrheit darf jetzt ein Jeder sagen, Fehler, die begangen werden, und von denen kein Mensch frei ist, darf man einem Jeden, wann er auch ein Kreuzl im Knopfloch tragt, in Bart hinein sagen; bekannt darf ein Jeder machen, wo ihn der Schuh druckt, damit's die lesen, die den Schuh ein wenig weiter machen können, damit er nimmer druckt; — ist das nicht was Köstlich's?

Endlich hat der Kaiser auf Alles das noch den Gipfel darauf gesetzt, oder vielmehr die Unterlag, die Grundfeste, er hat eine Constitution bewilligt. Das Wort Constitution heißt nichts anders als ein Grundgesetz, eine Verfassung für das Land. Eine solche Verfassung macht aber nicht etwan nur Einer, wie er will, — nein, bei der Verfassung einer solchen Verfassung müssen Leute von allen Ständen

dabei seyn, auch Mehre von Euch, meine lieben Landleute (versteht sich die gescheidtesten), ein Jeder muß aufrichtig sagen, was für seinen Stand das Beste wäre, und alle diese Angaben werden hernach berathen, und darnach die Regierungsgesetze festgesetzt. Da wird zum Beispiel genau ausgemessen, wie viel eingenommen und ausgegeben werden darf, und wann die Minister etwas thun, was sie nicht thun sollten, so können sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sagt mir: ist das nicht eine Wohlthat, daß man zum Himmel hinauf jubeln möchte, bis die Stern zum Zittern anfangen? Und das waren die Wünsche, die das Volk g'habt hat, und um die es jetzt laut geschrien hat, und die hat uns unser Kaiser jetzt alle bewilligt. Er soll leben! hoch leben! lang leben! und jetzt allweil ruhig leben!

Wie Diejenigen, die so oben g'standen sind, gemerkt haben, daß es ihnen auf d'Haut geht, und daß unser Volk auch einen Willen hat, und sich auch getraut, den Willen auszusprechen, was sie nie geglaubt haben, daß es möglich wäre, so haben sie ihre Bünkerln zusammen gepackt und sind abgefahren. Wir haben ihnen eine glückliche Reise gewunschen und haben nicht geschaut, was in den Bünkerln d'rin ist.

Das, liebe Landsleute, ist in Wien geschehen, das hat auch geschehen müssen, weils nicht anders gegangen wär, die Unruh war nicht zu vermeiden; da aber jetzt Alles g'schehn ist, was man g'wunschen hat, so muß man auch wieder ruhig seyn. Ihr, liebe Leute auf dem Lande, habt gar nichts mehr zu thun, wir haben in Wien schon Alles auch für Euch gethan. Ihr müßt Euch nur nicht von dummen oder schlechten Leuten anplauschen lassen, und bedenken, wir wissen recht gut, daß der Bauer ein wichtiger Mensch ist, daß wir Alle seinem Schweiße das liebe Brot verdanken, und daß also bei den neuern bessern Einrichtungen auch auf ihn gehöriger Bedacht genommen werden muß.

Also ruhig! mit Gott, unserm guten Kaiser und den braven Menschen, die jetzt so fest zusammen halten, wird Alles gut werden!

J. F. Castelli.

Wackere Mitbürger
des großen herrlichen Oesterreichs!

Neben dem Paniere des Rechtes, dem Throne Oesterreichs stets heilig, hatte ein Mann, der zum Glücke keinem österreichischen Stamme entsprossen war, nur zu lange ein System gepflanzt, das mit feierlichem, im Angesichte von Europa gegebenen Worte eben so spielte, wie mit dem unter vier Augen gegebenen; das uns 900 Millionen Gulden (zu 5 %) Schulden auflastete, damit die französische Republik und die ihm entsproßene Soldatenherrschaft untergehe (sie, die wir jetzt viel schlagfertiger vor uns stehen sehen als damals, wo wir keine Schulden hatten!! —); ein System, sage ich, das überall, wo es sich festsetzen wollte, Schmach erntete, und unsere Ehre im Auslande fast auf den Nullpunkt herabsetzte; das Karl X. zur eigenmächtigen Aufhebung der mit der Nation gemeinschaftlich gegebenen Gesetze verleitete und dadurch seinen Untergang bereitete; das Dom Miguel und Dom Carlos unter-

stützte, bis Beide, die durch Blut und Leichen des Thrones werth seyn wollten, aus ihrem Vaterlande, das sie von ihrer Wiege an freundlich gepflegt hatte, flohen; ein System, das Holland gegen das gedrückte Belgien unterstützte, bis dieses frei das Haupt erhob; das im südlichen Italien die feierlich beschworene Verfassung vernichten machte, bis diese sich erst jetzt wieder herstellte; das den Sonderbund in der Schweiz, wenn nicht bildete, so doch unterstützte, ihn, der ein abscheulicher Bruch des schweizerischen Bundes war, und eben deßwegen so schnell auseinanderstob; das, außer in ganz Oesterreich, in ganz Italien und Deutschland, wo doch seit 33 Jahren her die Preßfreiheit feierlichst in der Bundesakte versprochen war, statt ihn wohlthätig zu lenken, den Geistesflug hemmte, diesen ewigen Herrn der Materie, gerade der Materie unterordnen wollte, und dadurch eben so verfuhr, wie der Maschinenbesitzer, der den Dampf im Kessel, statt ihm nützliche Arbeit zu verschaffen, sperrt und sperrt, bis er plötzlich zerplatzt und Tod und Verderben um sich schleudert; das unseren Brüdern in Ungarn die feierlich beschworene Verfassung jahrelang suspendirte, und selbst in neuerer Zeit nicht zur vollen Wirksamkeit kommen ließ; ein System, das wegen seiner wortbrüchigen

Grundlage allgemeines Mißtrauen erzeugte, den Staatskredit für die Tage der Gefahr fast ganz vernichtete; ein System, das, weil es — zu unserer hohen Ehre sei es gesagt! — im Inlande keine öffentlichen Vertheidiger fand, sich zu wiederholten Malen aus dem Auslande Männer verschrieb, die ihre Federn herliehen, dergleichen Wortbruch zu vertheidigen; ein System, das Haß zwischen den Nationalitäten nährte, die uns natürliche freudige Bruderliebe nicht zum Durchbruche kommen ließ; kurz ein System, das eben, weil es den Wortbruch nicht scheute, weil es die Zierde männlicher Kraft, nämlich Herr des erst zu gebenden, aber Sklave des einmal gegebenen Wortes zu seyn, nicht achtete, überall vom Unheile war!

Dieser, fremden Landen entsprossene Mann, wackere Mitbürger! hatte sein verderbliches System auf die Spitze getrieben, daß er Sproßen des uns liebenden und nur durch dessen Autorität schlecht berathenen Kaiserhauses auf den Posten stellte, wo sie die tödtlichen Waffen gegen uns zu kehren in der Lage waren, und so die Gefahr herbeiführte, das schöne Band, das seit Jahrhunderten in Tagen der Freude und in Tagen der Gefahr uns Alle um das Kaiserhaus frisch und munter schaarte, zu lockern.

Bis hierher und nicht weiter, sprach des Kaisers nun aufgeklärter Blick, sprach sein warm für uns schlagendes Herz, und nieder fiel der Mann der Fremde, nieder sein System des Wortbruches, nieder sein System der Knechtung der Geister und Herzen, die ohne Unterschied der Nationalität alle freudig für Vaterland und Thron, für Recht, Freiheit und Ordnung schlagen. Bereits ist den Worten der Bundesakte, daß wir keine Censur haben sollen, Folge gegeben, es wird dies fortan eine Wahrheit, keine Täuschung mehr seyn, das Panier des Rechtes, das immer vom Throne wehte, wird nicht mehr durchlöchert werden! An Bürger, unter die ich freudig die wackern Söhne unserer alt ehrwürdigen Universität rechne, die den Ruhm ihrer Mutter männlich und thatkräftig bewahren, sind Waffen und Wachposten, so wie die Patrouillen anvertraut, und freudig klopft einem Jeden das Herz beim Anblicke der alten Fahnen, die aus der Universität und aus dem bürgerlichen Zeughause hervorgeholt sind, um den alten Ruhm der biedern Wiener, wacker verdient auf Wien's Mauern gegen Türken und Franzosen, wieder den frischen Frühlingslüften zu vertrauen; kurz! eine Nationalgarde ist uns bewilligt. Beide diese Institute, Freiheit von der

knechtenden Censur nämlich und Nationalgarde, sind die wackeren Grundfesten, auf denen das Gebäude des frischeren Systems wird errichtet werden, und in welchem die Erfüllung des weiteren kaiserlichen Wortes, daß wir eine Konstitution des Vaterlandes haben werden, gewiß in dem Sinne Platz greifen wird, wie es die andern Staaten Deutschlands schon vor so langer Zeit aufgefaßt haben! Was bisher geschah, wird Alles offenbar werden! es wird — ich kann es freudig sagen! — viel Gutes zum Vorscheine kommen, aber auch, wie überall unter der Sonne, und besonders unter einem so verkehrten Systeme, viel Verkehrtes. Nehmen wir das Letztere mit männlichem Ernste auf, und fassen wir den Muth, ihm mit Ruhe und Ueberlegung in's Gesicht zu sehen, seien wir gewiß, daß die Vorsehung, die dieses Reich groß bildete, und ihm eine herrliche Bestimmung zuwies, uns die Kraft geben wird, diese herben Wunden zu heilen.

Seien wir einig und fest dem Auslande gegenüber, wie im Innern, reichen wir allen Nationalitäten brüderlichst die Hände, damit nicht ein Zollbreit Landes dem Throne entgehe, zeigen wir der Welt, daß Oesterreich stark seyn kann, wenn es nur will, halten wir auch fest mit unsern deutschen Brüdern,

uns mit Hab und Gut für sie und unsere Unabhängigkeit stellend, damit weder von Ost noch West uns eine Gefahr drohe. Es wird uns Alles dieses trefflich gelingen, wenn wir zugleich das Eine Band fester und fester knüpfen, das uns bisher Alle zusammenhielt, ich meine: „Die treue Liebe zu unserem angestammten Throne", der die Bedürfnisse der Zeit erkannt hat, und sie zu befriedigen eben so fest bestrebt seyn wird, wie er bisher wacker die Richtung des Rechtes und des dem letzteren von einem Fremdlinge beigegebenen politischen Systemes verfolgte!

Freiheit! Ordnung! Gerechtigkeit! Liebe zu Fürst und Vaterland! seien die Losungsworte der Bürgergarde, wie jedes Mitbürgers, und es werden gewiß die Geschwüre, die des entflohenen Mannes verkehrtes System zur Reife brachte, baldigst zu heilen beginnen, was wir Alle brüderlichst uns wünschen.

Dr. Wildner-Maithstein.

Aufruf
an unsere Brüder auf dem Lande.

Unser gefeierter Kaiser Ferdinand, der Vater des Volkes, der alle seine Unterthanen gleich liebt, sie Alle gleich glücklich machen, sie für alle Zukunft zufrieden wissen will, hat mit dem kaiserlichen Patent vom 15. März 1848 unsere Treue für das Herrscherhaus, erprobt in den Tagen der Gefahr, kaiserlich belohnt. Er liebt seine Völker warm und innig, er hat ihre Bitten erhört, ihre Wünsche erfüllt.

Er schenkte uns am heutigen Tage: Preßfreiheit, er gestattete: die Errichtung einer Nationalgarde, er hat beschlossen: die Constitution des Vaterlandes. Er gab uns an dem einen Tage Geschenke, die unser und unserer Kinder und Kindes Kinder höchstes Glück begründen. An uns ist es, Brüder, fest zu vertrauen in dem Willen des Monarchen, innig und einig zusammen zu halten. Die drei inhaltsschweren Worte, die mit goldenen Buchstaben in der Weltgeschichte

prangen werden, verlangen Verfügungen, neue Gesetze, die berathen werden müssen. Seine Majestät hat beschlossen in seiner Weisheit, in seiner Gerechtigkeit, in seiner Liebe und Milde die Einberufung von Abgeordneten aus allen seinen Provinzen mit Vertretung von Männern aus Eurer Mitte, denen Ihr selbst das größte Vertrauen schenkt, die wissen, was Euch Noth thut, die es ehrlich und redlich mit Euch Allen meinen. Die mangelhaften Einrichtungen zu verbessern, das Band zwischen Bürger und Bauern zu befestigen, die Lasten, die Ihr bisher getragen, und die Ihr zu bestreiten oft mit Entbehrungen kämpfen mußtet, werden Euch erleichtert, Eure Grundherren werden Eure Freunde, Eure Beschützer werden. Ihr werdet Eure Unterthanspflichten mit Liebe erfüllen, muthvoll zur Arbeit gehen, weil Ihr die Früchte Eurer Arbeit mehr genießen werdet. Eure Zustände werden sich von heute an, nach und nach bessern, Ihr selbst werdet unter einander Euch lieben, Euch gegenseitig unterstützen, und darin Glück und Freude fühlen, daß Ihr Euren Mitmenschen Gutes gethan.

Ihr fragt: was ist Preßfreiheit, welchen Vortheil haben wir durch die Aufhebung

der Censur? Es wird Euch genügen zu wissen, daß von heute an keine verbotenen Bücher mehr existiren, daß es Jedem von Euch gestattet ist, jene Wünsche, wenn Ihr nicht selbst schreiben könnt, Anderen mitzutheilen, um sie durch die Buchdruckerpresse Allen bekannt zu machen, damit sie ohne Einschreiten Anderer zu den Ohren Eures Kaisers gelangen, vorausgesetzt, Ihr schimpft nicht darin ohne Grund, und verläumdet aus Böswilligkeit Andere nicht, und seid in Eurer Forderung nicht unbillig oder gar ungerecht. Bisher wolltet Ihr Bücher lesen, die ein Wort zu seiner Zeit für Euer Bestes enthielten; sie wurden verboten, man bediente sich des Vorwandes, daß böswillige Leute es sind, die Euch irre zu leiten suchten. Man verfolgte bisher die Vertheidiger Eures Glückes, die nicht zugeben wollten, daß Ihr unterdrückt, übervortheilt werdet. Anders ist es jetzt, Euren Freunden ist die freie Rede gestattet, das freie Wort bewilligt, ohne erst zu fragen die Behörde, ob es gesprochen und gedruckt werden darf.

Erfaßt Ihr treuen Unterthanen den Sinn der Preßfreiheit jetzt, so werdet Ihr mit uns Allen, die es immer ehrlich und redlich gemeint, jubeln, daß uns unser guter, einziger Kaiser Ferdi-

nand ein Geschenk gegeben, wofür wir dem Himmel nicht inbrünstig genug danken können. Erwartet daher in Geduld und mit Vertrauen Verbesserungen Eurer Zustände, bedenket, daß mit dem kaiserlichen Patente nicht gleich alle Verfügungen getroffen werden können, die unser aller Glück begründen. Ihr könnt Euch beruhigen, daß der Kaiser Leute aus allen Provinzen, aus allen Ständen, daher auch aus Euch Unterthanen zusammenruft, die Euch und Euer Bestes vertreten werden. Wie sich die Männer, die Euer Glück wollen, künftig berathen, das werdet Ihr lesen, wird kein Geheimniß mehr seyn. Seid Ihr, gute Oesterreicher, Ihr biedern Leute zufrieden mit Eurem guten Kaiser Ferdinand? Laßt uns dafür anstimmen das Volkslied: Gott erhalte Ihn, den besten der Fürsten, und entflamme und begeistere uns in Liebe und Treue.

Eine Nationalgarde, errichtet auf Grundlage des Besitzes und des Wissens, daher aus Männern, die ein Besitzthum haben, und durch Kenntnisse und Verstand sich auszeichnen, wird künftig die öffentliche Sicherheit, das Eigenthum bewachen, Ruhe und Ordnung erhalten. Die Bös-

willigkeit, der Hang zum Müßiggange wird nicht mehr um sich greifen, weil jeder selbst Leute, die daran Wohlgefallen finden, in seiner Mitte nicht dulden, oder sie bestimmen wird, sich zu bessern. Die Nationalgarde wird künftig ersprießliche Dienste leisten, weil sie jedem das Recht einräumt, im Zusammenwirken mit allen seinen Mitbrüdern kräftig und energisch gegen die Feinde der Ordnung, gegen die Verächter des Gesetzes einzuschreiten. In der Bewilligung zur Errichtung der Nationalgarde ist uns ein neuer, schöner Beweis gegeben, daß der Kaiser seinen treuen Unterthanen in Zukunft ausschließend vertrauen will, und in den Tagen der Gefahr, sie bedrohen das Vaterland wo immer, eine Mannschaft um sich geschaaret sieht, die der größten Uebermacht Trotz zu bieten wissen wird, denn jeder Nationalgardist vertheidigt mit Gut und Blut aus wahrer eifriger Vaterlandsliebe seine Angehörigen und sein Eigenthum. Wir sind eine Nation, berufen als Wache zur Aufrechthaltung und Ordnung, daher all Ihr Gutgesinnten, wirkt mit Wort und mit der That auf jene, die auch jetzt noch sich auflehnen, sich Eingriffe in fremdes Eigenthum erlauben, aus Unverstand Wohlgefallen am Zerstören finden. Die Lage der Armen, den Arbeitslohn zu verbessern, ist

unsere Pflicht als Nationalwache geworden; auf ein Mal, mit einem Tage, in einer Woche dies erreichen, macht es allen Unzufriedenen begreiflich, daß dies dem besten Willen, wenn wir aus allen Kräften darauf einwirken, nicht möglich wird. Daß die Aufregung sich stille, jeder mit Liebe die Arbeit beginne, und die schönen Tage des Glücks nach Kräften mit vorbereiten helfe, darauf, Nationalgardisten auf dem Lande, wirket ein, damit die Ruhe wiederkehre.

Vergesset nicht, brave Nationalgardisten auf dem Lande, daß Eure Gefährten in der Residenz drei schöne Tage sich bemüht haben, um mit aller Aufopferung größere Störungen der vielen boshaften Leute hintanzuhalten, daß sie jetzt noch Alles thun, um die Rechte, den Frieden zu erhalten, das fremde Eigenthum vor Böswilligkeit zu schützen.

Constitution in Oesterreich. Begreift Ihr Brüder das gewichtige, inhaltsschwere Wort, mit dem der Kaiser Euch Rechte eingeräumet, die Ihr in so kurzer Zeit zu erreichen nicht gehofft habt. Was haben unsere Brüder in Ungarn, was die Baiern, Sachsen, Baden, Würtemberger voraus, erfaßt das eine schöne, majestätische Wort richtig, und erkennt daraus die Liebe des

Kaisers, der künftig von seinen Beamten allein nicht weiter will die Gesetze berathen wissen, die Euch Steuern auflegen, die Eure Gerechtsamen belasten und beschränken sollen. Der Kaiser beruft von heute an Abgeordnete aus allen Provinzen, und bedenket! auch aus Eurer Mitte, die Euch am gemeinschaftlichen Landtag vertreten werden, die für Euch ein ernstes und kräftiges Wort werden darein reden, wollen Euch die andern Stände hart drücken. Doch die höhern Stände werden Euch nicht erdrücken mehr, der Kaiser ist ihnen mit einem schönen hochherzigen Beispiel vorgegangen, und seid gewiß, das Beispiel eines so guten Kaisers wirkt kräftig, und hat uns Alle heute tief erschüttert. Wäret Ihr in unserer Mitte gewesen, gesehen die vielen Vaterlandsfreunde, die es ehrlich und redlich mit Euch Leuten auf dem Lande meinen, Ihr würdet unsere ehrlichen Worte, die wir zu Euch sprechen, erfassen, und mit uns Hand in Hand einwirken, Ruhe und Ordnung zu erhalten.

Eurer Treue und Anhänglichkeit, Ihr künftig glücklichen Bewohner des Landes, vertraut unser erhabener Kaiser; erwartet nicht Morgen schon den Nachlaß von Steuern, die Aufhebung der von Euch Allen gehaßten Ver-

zehrungssteuer, Alles wird kommen, nur müsset Ihr Eure Deputirten zum allgemeinen Landtage erst gewählt, erst eingeschickt haben; diese müssen mithelfen die Gesetze zu berathen, die man Euch geben will.

Fühlt Ihr nicht heute schon die Wirkung des kaiserlichen Patentes vom 15. März 1848? Wie ganz anders wallt das Blut in Euern Adern seit heute, Ihr seid nicht geknechtet mehr, Ihr seid freier und unabhängiger geworden, Euch ist gestattet, das Wort offen und ohne Strafe zu sprechen, handelt es sich um Eure Rechte. Ihr seid nur künftig dem Gesetze unbedingt Gehorsam schuldig, das in der Berathung von Abgesandten aus Eurer Mitte Kraft und Wirksamkeit erlangt hat. Glaubt Ihr meinen Worten nicht, daß es seit heute anders geworden, so sehet um Euch, wie brüderlich freundlich Euch jene jetzt entgegenkommen, die als Eure Vorgesetzten, als Beamte der Herrschaft über Euch zu wachen haben.

Daher Freunde, Eintracht, Friede, Vertrauen unbegrenztes sei von nun an unsere Losung; die Parole: darüber ernstlich zu wachen die heiligste Pflicht. Lasset uns jubeln, dem Schöpfer inbrünstig danken, daß er uns auserkoren, den 15. März zu erleben, umarmt

Euch brüderlich, unterstützt Euch gegenseitig, und lasset uns vereint darauf einwirken, so viel es von uns Allen abhängt, die Andern glücklich zu machen. Lasset uns verdoppeln die Treue und Anhänglichkeit, die wir seit Jahrhunderten an das Kaiserhaus bei jeder Gelegenheit bewiesen und in diesen drei Tagen der Völkerbeglückung bekräftiget haben, lasset uns den Himmel um Beistand bitten, daß er uns Alle erleuchte, um des großen Geschenkes: Constitution in Oesterreich, würdig zu seyn.

Nur Ruhe!

Wir verdanken der Großmuth und der Herzensgüte unseres geliebten Monarchen eine Constitution. Wir haben dafür ein kaiserliches Wort, dem wir um so mehr das vollste Vertrauen schenken müssen, da das Geschenk kein unfreiwilliges war. Jeder halbwegs gebildete Mensch wird aber einsehen, daß sich eine Constitution, zumal für eine Monarchie, die aus so verschiedenartigen Elementen besteht, wie die unsere, nicht so schnell verabfassen läßt, als ein Pamphlet oder ein Paar Verse. Es ist widersinnig, wenn wir im Laufe weniger Tage alle Zweige der Verwaltung neu organisirt sehen wollen; es ist widersinnig, wenn über ein böswillig ausgebreitetes Gerücht mit dem Schlechten auch das Gute über den Haufen geworfen werden will; es ist widersinnig, wenn Alles regieren will. Darum mit Ruhe und Besonnenheit zu Werke gegangen, nur auf diesem Wege kann das wahrhaft Gute entstehen. Jeder versteht nicht Alles und die Hauptlärmmacher sind gerade Diejenigen, die einem Organisirungsgeschäfte

ganz und gar nicht gewachsen sind. Der staatliche Mechanismus ist viel zu komplizirt, als daß ihn jeder verstehen könnte. Der Monarch gab uns die Freiheit der Presse. Durch dieselbe können die Wünsche des Volkes ohne Mittelpersonen an die Stufen des Thrones gebracht werden; sie kann aber auch mißbraucht werden und zündet sodann in den Gemüthern des nicht intellektuellen Theiles einen Brandstoff an, den keine Gewalt zu löschen im Stande ist. Freunde des Vaterlandes, die Ihr die Feder führt, Ruhe! Nehmt mit den großen Errungenschaften dreier Tage einstweilen vorlieb, verdächtiget nicht jeden Schritt der Regierung und verlangt in der Spanne Zeit nicht Das, was nur die Frucht reiflicher Ueberlegung seyn kann. Wiener! bedenket, daß die Constitution 35 Millionen Menschen beglücken soll, die auf den verschiedensten Stufen der Bildung stehen. Höret erst ihre Vertreter und hütet Euch, ihren Wünschen vorzugreifen. Heil unserem Monarchen! Friede unseren Mitbürgern!

Von einem Freunde des Vaterlandes, von einem Freunde des Fortschrittes.

Advokat Ellinger.

Bayerische Staatsbibliothek München

Notiz.

Es dürfte nicht uninteressant seyn, zu bemerken, daß Dr. Ludw. Aug. Frankl's schönes Gedicht: „Die Universität“, als erstes censurfreies Blatt Oesterreichs ausgegeben wurde.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Vorwort 7

Gedichte.

An Theodor Körner. Von Ludwig Bowitsch 11

Den braven Studenten. Von Ludwig Bowitsch 12

Die Universität. Von Ludwig Aug. Frankl 14

Den Gefallenen am 13. März 1848. Von Ludwig Bowitsch . 16

Alle Brüder! Von J. S. Tauber 18

Bei dem Grabe der am 13. März 1848 Gefallenen von ihren trauernden Mitbrüdern. Von Julius Scheda 20

Das Begräbniß der Gefallenen. Von Oskar Falke 22

Am Grabe der glorreichen Opfer des 13. März. Von E. Straube 25

Das Denkmal. Von Ludwig Bowitsch 27

Für die Bürger, die am Montag den 13. März 1848 in Wien gefallen. Von Friedrich Uhl 28

Der Gefallenen Ehrendenkmal. Von Isidor Busch 29

Ein Lebehoch den Studenten Wien's. Von Dr. Brühl . . . 30

Jubellied, seinen Brüdern, den Wiener Studenten, am Tage der Befreiung unsers Vaterlandes aus übervollem Herzen zugejauchzt. Von Alexander Brix 32

Seite
Das waren die braven Studenten! Von Adolf Buchheim . . 34
Neue Volkshymne der Wiener Studenten. Von L. Eckhardt . 36
Nur vorwärts! Von Emil 38
Am Tage des Jubels über Gewährung der Preßfreiheit und Constitution. Von Emil 39
Ein Auferstehungslied. Von Cajetan Cerri 40
Die Presse an ihre Erlöser! Von Klopf u. Eurich's Buchdruckerei 43
An den Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich. Von Hermannsthal 45
Oesterreichs hochsinnigem Kaiser. Von Dr. Falkner 48
Lied für die Nationalgarde. Von J. F. Castelli 50
Nationalgardistenlied. Von Dr. Johann Nep. Vogl 52
Auf der Wache. Von Emil 54
Josef des Zweiten Standbild. Von Emil 55
Die Studenten beim Leichenbegängnisse der Tapfern. Von M. G. Saphir 56
Ein Frühlingstag vor dem Denkmale des Kaisers Josef II. Von J. P. Lyser 58
Studenten-Wache. Von Dr. Adolf Schmidl 62
Oesterreichisches Frühlingslied. Von J. N. Waldschütz . . . 63
Der Kaiser hat geweint. Von A. Palme 65
An Wien's Bürger. Von Ferdinand König 67
Drei Worte. Von J. Bernklau 69
Wien's wilde Studentenjagd. Von Julius Scheda 71
Dichtkunst und Preßfreiheit. Von Wilhelm Ritter v. Pauly 73
Die Presse frei! Von Friedrich Gerhard aus Danzig 76
Im Doppelfrühling des Jahres 1848. Von Rudolf Gußmann 78
Neues Osterlied. Von Karl Rick 80
Gardelied. Von Ludwig Bowitsch 82

Seite

Prosa.

Bürger von Wien 85
Gebet 89
Ein Oesterreicher an seine Landsleute 92
Volksblatt 94
Was ist denn jetzt g'schehn in Wien? Von J. F. Castelli . 99
Wackere Mitbürger des großen herrlichen Oesterreichs! Von
Dr. Wildner=Maithstein 107
Aufruf an unsere Brüder auf dem Lande 113
Nur Ruhe! Von Advokat Ellinger 122

Bayerische Staatsbibliothek München

.8 Bg 1 ghl

Jos. Grabacher
Türkenstr. 37 Tel. 24837

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bowitsch, Ludwig,

Album des befreiten Oesterreichs Verherrlichung der Märztage des Jahres 184
8 in Poesie und Prosa

Wien 1848

P.o.germ. 1984 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128447-3